
Studienbrief 3/2015

Schönstatt, im Oktober 2015

Liebe Leser des Studienbriefs,

Herr Manfred Robertz hat uns mit „Gedanken zu Schönstatt - mechanistisches und organisches Denken“ einen Text erstellt, der uns die Schöpfung Gottes und die „Sprache“ der Schöpfung Gottes nahe bringen will.

Die Feier des 100 jährigen Jubiläums Schönstatts und damit das 100 jährige Liebesbündnis mit der Gottesmutter ist wohl schwer zu verstehen ohne das organische Denken. Unsere marianische Spiritualität, die ja beim Jubiläum nicht übersehen werden konnte, macht vielen Christen und Theologen Sorgen. Sie befürchten, dass Gott dadurch in unserem Glauben zu „kurz kommt“ und unser Glaube zu große „Bodenhaftung“ hat. Die Forderung steht im christlichen Raum, sich Gott allein und direkt zu zuwenden ist christlicher Glaube und so soll auch unser Glaubensleben geschult werden.

Diese Forderung steht natürlich in ständiger Spannung zu unserer Spiritualität und nicht selten auch im Widerspruch. Dieses Dilemma zu überwinden ist nicht einfach, da doch Jesus von Gott-Vater, seinem Vater, Zeugnis abgelegt hat und verdeutlichte, dass wer ihn, Jesus, sieht, sieht den Vater.

Aber ist nicht gerade dieses Zeugnis der erste Ansatz unseres organischen Denkens? Die Einheit von Jesus als Sohn Gottes und Gott-Vater. Wenn wir also Jesus als Sohn Gottes anbeten, beten wir auch Gott-Vater an. Das klappt theologisch ganz gut, weil Jesus nach christlicher Lehre Mensch und Gott zugleich ist.

Das sieht bei der Verehrung der Gottesmutter schon anders aus. Die Gottesmutter ist eben Mensch, zwar sehr begnadet und auserwählt, aber doch Mensch. Dies soll die Gottesmutter aber nicht unbedeutend erscheinen lassen, denn auserwählt und begnadet will etwas heißen. Heißt es nicht im Evangelium: „Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei begrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.“ Damit rückt die Gottesmutter schon in eine andere Position, die vielleicht nahe der des Paradieses ist.

So weit so gut. Wie verhält sich nun die Gottesmutter? Sie sagt es dem Engel: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. Danach verließ sie der Engel.“ Sie kennt also ihre Position und willigt ein. Und genau das ist ihre Sendung und Aufgabe an uns Menschenkindern. Indem wir die Gottesmutter verehren, lehrt sie uns im Willen Gottes zu leben. Da ist sie Meisterin und gleichzeitig Widersacherin des Teufels, denn der lehrt das Gegenteil.

Sie will uns aber nicht nur lehren, sondern auch helfen. Sie ist nicht nur Gottesmutter, sondern auch unsere Mutter. Sie wird nicht müde uns in all unseren Nöten beizustehen. Sie bietet Orte an, wo sie da ist, heilt, lehrt und sich mit uns im Liebesbündnis einlässt. Und hier betrachten wir wieder unser organisches Denken. Indem wir uns an sie binden, bindet sie uns weiter an Gott. Weil sie an Gott gebunden, von ihm erschaffen und eben Magd des Herrn ist.

So können wir immer wieder ja sagen zu unseren Feiern und besonders zum letztjährigen Jubiläum.

Lassen wir uns nun von Herrn Robertz in dieses Denken hineinführen und unser Verhältnis zu Gott und zu seiner Schöpfung, die ohne ständige Bindung an Gott nicht existieren kann, in einem neuen Licht erscheinen.

Ernst M. Kantenich

Gedanken zu Schönstatt - mechanistisches und organisches Denken

Schönstatt - „eyne schoene stat“, wie es in einer Urkunde von 1143 zu lesen ist – ist inzwischen weltweit bekannt. Das zeigen die über 200 Heiligtümer in aller Welt, die nach dem Vorbild des Urheiligums gebaut worden sind, das zeigt aber auch die große Zahl von Besuchern aus fast allen Ländern der Welt, die zum hundertjährigen Jubiläum in diese Stadt gekommen sind. Schönstatt ist eine Weltstadt geworden durch die Botschaft, die sie an die ganze Welt gerichtet hat. „Im Schatten des Heiligtums, dieses unseres kleinen Heiligtums, sollen die Geschicke der Welt, die Geschicke der Kirche auf Jahrhunderte wesentlich mitbestimmt werden“ - dieses wahrlich provozierende Wort hat Vater Kantenich 1929 gesprochen und 1946 wiederholt (zitiert in: Krönung Mariens, S. 2).



Was also ist diese die Geschicke von Kirche und Welt bestimmende Botschaft? In abgerundeter und kurzer Form kann das überaus umfangreiche Werk von Vater Kantenich nicht dargestellt werden. Es soll deshalb versucht werden, verschiedene Begriffe ein wenig zu erläutern, um auf diese Weise sein Denken, seine Botschaft an Kirche und Welt und damit an jeden Einzelnen von uns ein wenig näher zu bringen.

Mit einem solchen Vertiefen unseres Wissens beheimaten wir uns immer mehr in Schönstatt und damit zugleich auf „unserem“ Berg, dem „Männerberg“, dem Marienberg. Vater Kentenich hat keine Gemeinschaft gegründet, die alle Menschen einfach unterschiedslos zusammenfasst, sondern ihm kam es darauf an, jedem Einzelnen in Schönstatt ein Heimatgefühl zu vermitteln. Damit ist nicht nur gesagt, dass es für jeden eine Gruppierung geben soll, in der er sich aufgehoben, beheimatet fühlt, sondern dazu gehört auch ein Ort, an dem er sein Zuhause findet. Zwar bietet zunächst das Urheiligtum als Mittelpunkt allen Beheimatung, darüber hinaus braucht jede Gruppe aber auch ihr spezifisches Zuhause. Für uns Männer ist das der Marienberg. Mit der Vertiefung unseres Wissens um Schönstatt wachsen wir somit zum einen immer tiefer hinein in die Verbundenheit mit Schönstatt, zum andern aber auch in unsere Aufgabe, Marienbergsendung zu leben und dadurch unseren Beitrag für einen Neuaufbruch zu leisten.

Bei allem muss vorab immer der Ausgangspunkt bedacht werden, um die Überlegungen einsichtiger zu machen. Und dieser Ausgangspunkt ist unsere Trennung von Gott. Das problemlose Zusammensein der Stammeltern mit Gott, ihr Leben in seinem Wollen, ihr Angeschlossensein an ihn, ist durch ihr Verhalten verloren gegangen. Mit dem Erwachen ihres Bewusstseins, mit ihrer Erkenntnis, ihren eigenen Willen zu einem eigensinnigen Willen machen zu können, nahmen sie die Möglichkeit wahr, sich gegen Gott zu entscheiden. Es hat den Anschein, als habe dieses bewusste Entscheiden gegen Gott im Laufe der Zeiten ein immer größeres Ausmaß angenommen. Das Ausmaß der derzeitigen Glaubens- und damit Vertrauenskrise scheint diese Annahme nahezulegen. Es ist heute überaus schwierig für den Menschen geworden, wieder in ein vertrauensvolles Verhältnis zu Gott hineinzufinden. Darum aber geht das Bemühen der Kirche, darum geht es auch Vater Kentenich. Ihm kommt es vor allem darauf an, den Menschen zu einer bewussten Entscheidung für Gott zu befähigen, also nicht einfach ein Mitläufertum zu fördern. Das ist somit der Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen.

Organisches und mechanistisches Denken

Heutiges Denken ist in hohem Maß geprägt von der Vorstellung der Machbarkeit. Zu verweisen braucht man dazu lediglich auf das, was durch die Technik erreicht oder was auf dem Sektor der Medizin alles möglich geworden ist. Es hat den Anschein, dass viele Menschen sich auf Grund dieser Erfolge wie Gott fühlen, sich als alleinige Schöpfer all dessen sehen, weil es durch ihr Wirken, das jedoch nur ein Mitwirken an der Schöpfung Gottes ist, entstanden ist. Die Welt und alles, was sich ereignet, wird nur noch unter dem Gesichtspunkt gesehen, dass alles, was der Mensch will, gemacht, erreicht werden kann.

Das gesamte Universum und damit das gesamte Geschehen läuft nach dieser Ansicht mechanistisch ab, gleicht dem Funktionieren einer Maschine. Die gesamte Wirklichkeit wird durch Naturgesetze regiert. Wenn der Mensch all diese Gesetze

erkennt, ist alles errechenbar, kann er uneingeschränkt wirken, ist Gott nicht mehr nötig. Es mag zwar sein, dass es ihn gibt, es mag auch sein, dass er alles erschaffen hat, aber er ist „weit weg“; wirkt nicht mehr in diese Welt hinein, wird nicht (mehr) gebraucht, er ist überflüssig. Daraus folgt, dass ausschließlich das Materielle von Bedeutung ist, dass letztlich nur Materielles existiert und somit nur Materie Wert hat.

Daraus ergeben sich gravierende Konsequenzen. Weil alles Materie ist, ist alles sezierbar, zerlegbar. Das gilt nicht nur für Sachen, für Dinge, sondern schließt alle Lebensvorgänge mit ein. Auch der Mensch ist damit in dieses Denken einbezogen. Er wird in und mit seinen Lebensbeziehungen zerstückelt, „atomisiert“, in Einzelteile aufgelöst. Sowie bei einer Maschine die Teilchen nur mechanistisch, also ohne tiefere Beziehung, miteinander verbunden und damit austauschbar sind, gilt dieses dann für alle Lebensvorgänge des Menschen einschließlich des Verhältnisses der Menschen zueinander. Der Mensch ist ersetzbar wie ein Stück Materie. Das führt zu seiner Entpersönlichung. Seine Beziehungen werden oberflächlich, dauerhafte und tiefe Beziehungen können kaum noch entstehen, werden angefeindet. Der Mensch wird zu einem beziehungslosen und zunehmend beziehungslosen Wesen. Und er betrachtet sich auch selbst in dem Maschinensystem „Welt“ nur noch als Rädchen, dem keine besondere Bedeutung zukommt, das von daher auch kaum noch Verantwortung zu tragen hat. Das Denken über den Menschen und auch das Denken des Menschen über sich selbst wird immer materialistischer, er selbst begreift sich immer mehr ebenfalls nur als reine Materie. Aus diesem Gefühl der Bindungslosigkeit heraus erwächst auch das Gefühl der Wurzellosigkeit, er ist in nichts mehr fest eingebunden. Daraus ergibt sich dann, dass er leicht beeinflussbar und manipulierbar ist.

Man könnte zu folgendem Ergebnis kommen: Das Verhalten der Stammeltern hat dazu geführt, dass sie das Angeschlossensein an Gott gelöst haben. Das mechanistische Denken führt diese Trennung weiter, weitet sie aus, indem sie den Menschen herausnimmt aus seiner Umwelt und seiner Beziehung zu den Mitmenschen, führt ihn letztlich zur völligen Isolierung. Hinzuweisen braucht man lediglich auf das Auseinanderfallen, richtiger gesagt: auf die Zerstörung der Familie. Der Einzelne ist nur für sich da, Belastungen werden durch Trennung „behoben“. Auswirkungen auf die Kinder, die in solchen Situationen vielfach sowohl für die Mutter als auch für den Vater zu einem Hindernis werden, bleiben unberücksichtigt. Verantwortung wird nicht übernommen, vielmehr wird es als Aufgabe des Staates angesehen, die Erziehung der Kinder zu übernehmen. Und der Staat selbst mischt sich in immer höherem Maße in diesen Bereich ein, drängt geradezu die Eltern aus ihrer Verantwortung (Stichwort: Herrschaft über die Kinderbetten – Scholz, SPD; Schenkt dem Führer ein Kind – Nazi-Diktatur). Statt dem einzelnen Menschen Verantwortung für sein Leben und für seine Aufgaben zu übertragen, wird ihm diese immer mehr abgenommen. Die Degradierung des Menschen zu

einem anonymen und manipulierbaren Massewesen hat sich sowohl in der NS-Diktatur als auch im Kommunismus gezeigt. Die den Menschen verkündete Gleichheit ist zur Gleichmacherei geworden. Das ganze Ausmaß eines solchen Denkens über die Missachtung des Menschen unter der Vorspiegelung der Gleichberechtigung zeigt sich in der Gender-Bewegung, die u. a. nicht mehr Mann und Frau anerkennt, sondern geschlechtsneutrale Wesen, die sich im Laufe ihres Lebens für ihre Geschlechtszugehörigkeit entscheiden – ggf. auch wieder umentscheiden. Das trägt zu einer immer größer werdenden Verwirrung des Menschen über sich selbst bei.

Diese Isolierung des Einzelnen führt andererseits aber dazu, dass der Einzelne sich selbst zum Mittelpunkt seines Denkens und dann auch seines Handelns macht, denn er braucht die Bestätigung seiner selbst. Daraus erwächst dann die Sucht zur Profilierung. Denn der Einzelne sieht nur noch sich selbst, auf ihn allein kommt es an, seine Interessen setzt er ohne Berücksichtigung der Folgen für das Umfeld um. Egoismus und eine egoistische Gesellschaft sind die Konsequenzen.

Kurz zusammengefasst bedeutet das mechanistisches Denken für den Menschen, und auf ihn kommt es letztlich ausschließlich an, dass ihm nur noch ein Funktionieren zugebilligt wird – ähnlich somit wie einem materiellen Teil -, dass er darüber hinaus aber keinerlei Bedeutung und auch Beziehung hat, dass insbesondere keine Beziehung zu Gott besteht. Er ist ein rein auf das Diesseits ausgerichtetes Wesen ohne weiteren Bezug.

In dieser Wurzellosigkeit der menschlichen Natur sieht Vater Kentenich das Grundproblem der heutigen Zeit. Für ihn steht der einzelne Mensch im Mittelpunkt. Ihn gilt es zu fördern, damit er sich zu einer eigenständigen, zu einer festen und freien Persönlichkeit entwickeln kann, zu einem Menschen, der für sich, für sein Leben, für die ihm gestellten Aufgaben Verantwortung übernehmen kann. Sein Ansatzpunkt ist dafür die Behebung dieser Bindungs- und Wurzellosigkeit. Das ist die Grundlage seines ganzen Denkens. Das Erreichen einer nicht erzwungenen, sondern freiwilligen Bindung auf allen Ebenen, also sowohl zu Gott als auch zu den Mitmenschen und zur gesamten Umwelt, ist sein Denkansatz. Dem mechanistischen Denken stellt er ein organisches Denken gegenüber. Von diesem Denken aus hält er Lösungsangebote in den „allseitigen verwirrenden Lebenskrisen“ für möglich. (In seiner umfassenden Studie vom 31. Mai 1949 über die Grundlagen des Schönstattwerkes legt er seine Vorstellungen dar. Er wagt dabei bewusst die Konfrontation mit der kirchlichen Autorität, denn auch in der Kirche hatte sich mechanistisches Denken verbreitet. Als *epistula perlonga* – als sehr langer Brief – und als 3. Meilenstein ist diese Studie in die Geschichte Schönstatts eingegangen.)

Der Organismusgedanke geht von einem Eingliedertsein des Menschen aus. Er hat seine Grundlage in dem Schöpfungsbericht. Gott hat alles erschaffen, auch

den Menschen. Jeder Mensch ist also Geschöpf Gottes, ist in der Tat Kind Gottes, Gott ist damit also wirklich der Vater eines jeden Menschen. Als Geschöpf Gottes ist er in die Gesamtschöpfung eingebunden. Er ist folglich kein beziehungsloses Atom oder Gebilde in einem anonymen Weltgeschehen, wie es das mechanistische Denken vermittelt, sondern nach dem Bild Gottes geschaffen. Dieser hat ihn als Einzelwesen geschaffen, als eigenständiges Geschöpf, nicht als jederzeit austauschbare „Massenware“. Und dieses Geschöpf Mensch hat er über alles gesetzt, hat ihn beauftragt, sich seine, Gottes Schöpfung untertan zu machen (Gn 1,26). Renz schreibt zur Erschaffung des Menschen: Fassbar vielleicht als eine in Gott selbst angelegte Sehnsucht nach einem Gegenüber (Ebenbild), nach sich konkretisierendem Leben.

Die Beantwortung der Frage, wie ein solches Ebenbild ausgestattet sein könnte, ist von daher nicht unbedingt schwer zu beantworten. Sowie z. B. ein Künstler sich selbst, sein Inneres, also das Wesentliche von sich, in die Gestaltung seines Werkes hineinlegt, hat Gott das auch bei der Erschaffung des Menschen gemacht, er hat dem Menschen das hohe und königliche Gut der Freiheit geschenkt. Nur der Mensch besitzt eine solche Freiheit, das Tier kann lediglich in seinem eigenen jeweiligen Bereich existieren. Der Freiheitsbegriff soll hier nicht weiter thematisiert werden, es sei lediglich darauf verwiesen, dass mit Freiheit auch Verantwortung gegeben ist, denn die Möglichkeit einer freien Entscheidung setzt das Abwägen voraus und damit die Verantwortung, sich für eine von mehreren Alternativen zu entscheiden. Mit der Aufgabe, sich die Schöpfung untertan zu machen, ist somit zugleich die Berechtigung gegeben, schöpferisch und eigenverantwortlich zu handeln. Es ist also festzuhalten, dass der Mensch mitschöpferisch tätig sein soll – richtiger sollte man sagen: sein darf - in der Schöpfung Gottes, an ihrem Aus- und Weiterbau beteiligt sein soll. Welch ein positives Bild über den Menschen ergibt sich aus solch einer Auffassung.

Konkret bedeutet das, dass er die Aufgaben, die ihm in seinem Leben gestellt werden, erfüllen soll. Das mag, wenn man auf den eigenen Lebensalltag schaut, manchmal nur schwer verständlich sein, da man in sehr vielem häufig nicht unbedingt etwas Schöpferisches erblicken kann. Aber die Erfüllung einer jeden Aufgabe, so geringwertig sie auch erscheinen mag, bedeutet, dass man in ihr einen Auftrag Gottes sieht, bedeutet, dass man seinen eigensinnigen Willen zurückstellt und sich vertrauensvoll in das Wollen Gottes einfügt.

Vielleicht wird es etwas fassbarer durch eine Erzählung aus der Frühzeit der römischen Republik. 494 vor Chr. protestierten die Plebejer gegen die Patrizier, weil sie sich von denen ungerecht behandelt fühlten. Der Politiker Agrippa Menenius Lanatus erklärte ihnen dann das Funktionieren des Staatswesens, indem er ihnen die Aufgaben der Organe des menschlichen Körpers erläuterte: Jedes einzelne Organ des Körpers habe seine bestimmte Aufgabe, um das Leben des Gan-

zen, also des menschlichen Körpers, zu gewährleisten. Kein einziges Organ erfülle eine minderwertige oder unnütze Aufgabe. Alle Organe wirkten letztlich zusammen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen, nämlich das Leben des Körpers. Gleiches gelte auch für das Gemeinschaftswesen, für den Staat, für das Leben der Menschen miteinander.

Für die Abgrenzung von mechanistischem und organischem Denken folgt daraus, dass nicht das mechanistische, sondern nur das organische Denken den Ausbau der Schöpfung gewährleistet und dem Menschen eine ihn erfüllende Aufgabe gibt, dass mechanistisches Denken dagegen auf Dauer zerstörerisch wirkt, weil nicht der Bezug zum Ganzen gesehen wird, sondern der Blick immer nur auf Einzelnes gerichtet ist und vor allem: dem Handeln des Menschen fehlt ein übergeordnetes Ziel, denn der Gedanke von Mehrung des Geldes oder der Macht lassen den Menschen letztlich nur um sich selbst kreisen. Man könnte von daher den Sinn (oder sogar den diabolischen Auftrag?) des mechanistischen Denkens darin sehen, die Schöpfung Gottes zu vernichten.



Vater Kentenich war der Organismusgedanke die Grundlage seines Denkens, die Voraussetzung des Schönstattwerkes, der „archimedische Punkt“. Dem griechischen Mathematiker Archimedes (285 – 212 vor Chr.) wird der legendäre Satz zugeschrieben: Gebt mir einen Platz, wo ich stehen kann, so will ich mit meinem Hebel die Erde bewegen. Für Vater Kentenich war das organische Denken der entscheidende Punkt, um ein Umdenken der Menschen zu erreichen und dadurch die gestörte Beziehung zu Gott wiederherzustellen.

Der Mensch ist eingegliedert in die gesamte Schöpfung Gottes und damit auch in dessen Wollen und Wirken. Gott ist in seiner Schöpfung gegenwärtig, er wirkt in ihr und durch sie, er hat die Schöpfung, sein Eigentum, nicht im Stich gelassen, stellt vielmehr durch die Schöpfung dem Menschen Aufgaben, damit sie an seiner Schöpfung mitarbeiten können. Ob der Mensch dazu bereit ist, ist in die Freiheit seiner Entscheidung gelegt. Er kann sich das Wollen Gottes zu Eigen machen oder nicht. Durch seinen freien Willen ist er in gewisser Hinsicht zum Partner Gottes geworden, zwar unendlich klein gegenüber dem großen Gott, aber eben durch die Möglichkeit der Zustimmung oder Ablehnung ein Partner, der richtig oder falsch handeln kann. Er ist kein willenloses Werkzeug, vergleichbar einem Sklaven, der nur Befehle auszuführen hat. Vielleicht kann man das vergleichen mit einem Mann, der ein großes Haus erstellt hat, und dann andere beauftragt, sein Werk in eigener Verantwortung fortzuführen. Diese haben die Mög-

lichkeit, eigene Vorstellungen und Ideen bei ihren Ausführungen einzubringen. Der Bauherr lässt das (es sei denn, sein Werk wird mutwillig zerstört) zu.

Aus diesem Eingegliedertsein in das Wollen, in den Auftrag eines anderen ergibt sich, dass damit nicht Machbarkeit, Aktionismus, völliges Beherrschen von allem verbunden ist, sondern im Gegenteil ein ganzheitliches Denken, also ein immer auch das Ganze berücksichtigendes und damit verantwortungsvolles Handeln. Es ist der Aspekt des Dienens, des für einen anderen Tätigseins, der hier zu Tage tritt. Dem Organismusgedanken liegt das organische Wachstum in der Natur zugrunde. Sowie dort ein Ausgerichtetsein auf ein ganzheitliches und langsam reifendes Wachstum gegeben ist, muss das auch Grundlage für das Handeln des Menschen sein. Aktionismus hat keine Wurzeln, ist kein reifendes Wachstum, führt also nicht zu einem ausgereiften Ergebnis. Vergleichen könnte man das mit der Entwicklung des Menschen. Sein Heranreifen vom Kind durchschreitet mehrere Lebensstufen, von denen aber jede einzelne von einmaliger Wichtigkeit für ihn ist, auch wenn sie durch das Reiferwerden abgelöst wird und in eine neue Stufe übergeht. Jeder einzelnen Phase des Wachstums kommt eine besondere Bedeutung zu, das Überspringen einer Stufe ist nicht möglich.

Aus dem Eingegliedertsein in den Willen Gottes und dem Eingefügtsein in die gesamte Schöpfung und damit auch in das Miteinander der Menschen wird etwas Weiteres ersichtlich. Der Mensch ist kein isoliertes und anonymes Wesen, sondern von Natur aus auf Beziehung, auf das DU angelegt. Die Mitmenschen sind also nicht irgendwelche Fremdkörper, sondern tatsächlich Bruder und Schwester. Durch die Bewusstseinswerdung des Menschen in der Urzeit, durch sein Werden zum Ich ist sich der Mensch seines eigenen Willens bewusst geworden, hat erkannt, dass er seinen eigenen, seinen eigensinnigen Willen gegen das Wollen Gottes durchsetzen konnte. Davon hat er, wie das Verhalten der Stammeltern Adam und Eva zeigt, Gebrauch gemacht. Dadurch ist die Abspaltung vom Wollen Gottes erfolgt. Die Aufgabe des Menschen besteht nun darin, aus dem ihm gegebenen Bewusstsein heraus sich freiwillig und vertrauensvoll in das Wollen Gottes (wieder) einzufügen, also anzuerkennen, dass Gott der Schöpfer ist, dass er in der Welt wirkt und vom Menschen die Bereitschaft erwartet, am weiteren Ausbau der Schöpfung mitzuarbeiten.

Vater Kantenich verbindet das organische Denken häufig mit Liebe und mit Leben. Auch die Liebe und damit das ganze Leben sind geprägt durch das organische Denken, denn es ist eben nichts isoliert zu sehen. Deshalb spricht er auch von organischer Liebe und von organischem Leben. Gott ist die Liebe (1 Joh 4,8). Aus seiner Liebe heraus hat er sich dem Menschen in Jesus neu zugewandt. Diese Liebe zeigt er durch das Verhalten Jesu gegenüber den Menschen.

Jedem Einzelnen, der zu ihm gekommen ist, auch den Sünder und den Ausgestoßenen, begegnete Jesus mit Liebe, nahm ihn als Subjekt, als Du an. Jeder einzelne

Mensch, egal in welcher Situation er sich befand – man braucht nur an den Verbrecher am Kreuz zu denken, dem er in der letzten Stunde seines Lebens verziehen hat -, war für ihn wertvoll. Jesus hat eine Liebe ohne jeden Vorbehalt gezeigt. Der Mensch erfährt sich durch solch eine bedingungslose Annahme als angenommen trotz all seiner Schwachheit. Dadurch wird er befähigt, sich vertrauensvoll und vorbehaltlos auf das Wollen Gottes und dessen Liebe zu ihm einzulassen, sie anzunehmen und zu erwidern. Daraus erwächst ihm die Möglichkeit, diese Liebe in seinem täglichen Leben zu verwirklichen und auszustrahlen. Es entsteht dann auch Beziehung zu den Mitmenschen und zur gesamten Umwelt. Er findet zum Du, zum organischen Denken und kann dadurch wachsen und reifen. Organisches Denken verbindet eben nicht nur mit Gott, bleibt nicht einseitig auf ihn ausgerichtet, sondern schließt die Mitmenschen mit ein, wirkt sich aus auf die gesamte Schöpfung. Gott „beantwortet“ also die Annahme seiner Liebe durch den Menschen damit, dass er ihn über sich selbst hinaus wachsen lässt, dass das Du zum entscheidenden Kriterium in seinem Leben wird.

Zu Abraham hatte Gott gesagt: Ich will dich segnen und deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein (Gn 12,2). Aus dem Segen Gottes heraus soll Abraham also zum Segen für andere werden. In gleicher Weise soll die Liebe Gottes im eigenen Leben verwirklicht und dadurch in die Welt hinein getragen werden. Aus dem Organismusgedanken heraus folgt die Verbindung der Menschen miteinander, befreit sie aus ihrer Ich-Verschlossenheit. Vater Kentenich bezeichnet deshalb die Liebe als das Weltgrundgesetz überhaupt.

Der Grundsatz organischen Denkens besteht darin, dass er nichts ausschließt. Organisches Denken schließt keine Wachstumsphase aus, sondern beinhaltet das gesamte Werden und Sein des Menschen. Alle Dimensionen des personalen Seins, auch das Irrationale und der Wille, gehören nach Vater Kentenich dazu. Das Leben wird nicht punktuell wahrgenommen, sondern in seinen vielfältigen Beziehungen. Erst all das in seiner Gesamtheit macht den Menschen aus, macht ihn zu einem Wesen, das „Ich und Du sagen kann und will und muss“, wie Vater Kentenich sagt.

Wie bereits ausgeführt, gehört dazu auch wesentlich die Dimension der Transzendenz. In der Welt ist eben mehr vorhanden als nur Materie (Natur), nämlich auch schöpferischer Geist (Übernatur). Beides bildet keinen Gegensatz, sondern ein Ganzes. Weder schließt die Natur das Übernatürliche noch umgekehrt das Übernatürliche die Natur aus, sie stehen vielmehr in Wechselbeziehung zueinander. Ein solch ganzheitliches Denken vermeidet jede Einseitigkeit, weil sowohl die Wirklichkeit in ihrer Gesamtheit und in all ihren Dimensionen als auch eben stets der ganze Mensch gemeint und erfasst ist, nicht nur seine Innenwelt oder seine Außenwelt. Daraus erwächst eine positive Lebenseinstellung, eine konstruktiv – organische Lebensweise. Als menschliche Person ist der Mensch „mit Verstand,

Wille und Herz mitschöpferisch mit Gottes schöpferischer Tätigkeit“ - wie könnte es da an einer positiven Grundeinstellung fehlen? Von daher ergibt sich auch das Bild des neuen Menschen, des Menschen, der die in ihm angelegten Seinsschichten harmonisch vereinigt.

Ausgehend von diesem Organismusgedanken werden die weiteren Überlegungen von Vater Kentenich, z. B. der Werkzeug-Begriff, seine Darlegungen zur Erst- und Zweitursache verständlicher.

Literatur:

Renz, Der Mytiker aus Nazaret
Schönstatt-Lexikon



Termine für Männer 2015/2016

● **Besinnungstage und Exerzitien**

4. – 8. November 2015 - Exerzitien -

Schönstatt-Zentrum Marienfried
Bellensteinstraße 25
77704 Oberkirch
Pfarrer Jörg Simon

Tel. 07802 / 92850

6. – 8. November 2015 - Einkehrwochenende -

Bildungsstätte Josef-Engling-Haus
Marienhöhe 1
36093 Künzell (Dietershausen)
Pfarrer i. R. Franz-Peter Breidbach

Tel. 06656 / 9602-0

3. – 6. Dezember 2015

Schönstatt-Zentrum Liebfrauenhöhe
Liebfrauenhöhe 5
72108 Rottenburg
Pfarrer Jörg Simon

Tel. 07457 / 72-303

3. - 6. Januar 2016

Schönstatt-Zentrum Marienbühl
Marienbühlstr. 10
88326 Aulendorf
Pfarrer Jörg Simon

Tel. 07525 / 9234-0

14. – 17. Januar 2016

Schönstatt-Zentrum Marienpfalz
Josef-Kentenich-Weg 1
76863 Herxheim b. Landau
Pfarrer i. R. Alfons Kaufhold

Tel. 07276 / 7618

21. – 24. Januar 2016

Schönstatt-Zentrum Marienfried
Bellensteinstr. 25
77704 Oberkirch
Rektor Dr. Rainer Birkenmaier

Tel. 07802 / 92850

11. – 14. Februar 2016

Schönstatt-Zentrum Canisiushof
Josef-Kentenich-Weg 4
85092 Kösching/Kasing
Pfarrer i. R. Otto Maurer

Tel. 08404 / 9387070

4. – 6. März 2016 - Einkehrwochenende -

Bildungsstätte Josef-Engling-Haus
Marienhöhe 1
36093 Künzell (Dietershausen)
Pfarrer Eberhard Jacob

Tel. 06656 / 9602-0

2. - 6. März 2016 - Exerzitien -

Schönstatt-Zentrum Weiskirchen
Pommernstr. 13
63110 Rodgau
Pfarrer Jörg Simon

Tel. 06106 / 16927

● **Wallfahrt der Männerliga nach Schönstatt**

21./22. Mai 2016 Dreifaltigkeitssonntag

Offen für alle

● **Gebetswache für Männer**

03. – 10. Juli 2016

im **Haus Tabor**
Am Marienberg 5
56179 Vallendar/Schönstatt

Tel. 0261 / 6409-80

Geistliche Leitung: Pater Henkes

Tagesrythmus: Jeder betet nach seinen Möglichkeiten; die Anbetungsstunden werden am ersten Abend gemeinsam festgelegt.

Täglich 9.00 Uhr Impuls und Austausch, anschließend Feier der Eucharistie.

Verantwortlich:

Dieter Girke, Fritz Theilmann Str. 2
75249 Kieselbronn

Tel. 07231 / 61447

Fritz Künstler, Am Papendiek 9
46325 Borken

Tel. 02861 / 2762

Paul Mayr, Andreas-Hofer-Str. 28
88074 Meckenbeuren

Tel. 07542 / 22665

Nähere Informationen und Anmeldung:

Für die **Exerzitien und Besinnungstage sowie Einkehrwochenenden** jeweils in den einzelnen Häusern direkt.

Zur **Wallfahrt** im Sekretariat der Schönstatt-Männerliga.

Zur **Gebetswache für Männer** jeweils bei den Verantwortlichen.



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet:

<http://www.schoenstatt-maennerliga.de>

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 25

Als Manuskript gedruckt; Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis.

Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz

Mindestspende im Jahr: 6,- €

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:
Schönstattinstitut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer BLZ 750 903 00 - Konto-Nr. 66842

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05